

Rußland und der Friede von Gerhard Donath

Einer der entscheidenden Gegensätze zwischen der Zentrale der russischen Partei, das heißt der Regierung und der Opposition ist die Einschätzung der nähern ökonomischen Fortschritte in Sowjetrußland: die Zentrale nimmt Fortschritte an, während die Opposition glaubt, daß der privatwirtschaftlich-kapitalistische Sektor nicht nur absolut zunimmt, sondern sein relatives ökonomisches Gewicht verstärkt; und — und dieser Punkt ist außenpolitisch auch sehr wichtig — die Opposition hält diese Verstärkung der privatwirtschaftlich-kapitalistischen Elemente fast für unvermeidlich.

Ist man der Ansicht der Opposition, daß die Weiterentwicklung unaufhaltsam zum Untergang Sowjetrußlands als eines sozialistischen Staates führen muß, so ergeben sich daraus Konsequenzen, für die Außenpolitik, deren Bedeutung kaum überschätzt werden kann. Trotzki's These ist: Der weitere sozialistische Aufbau Sowjetrußlands ist unmöglich, solange er nicht durch das Fortschreiten der Weltrevolution eine Förderung erfährt. Daher muß die Opposition überall in den Kommunistischen Parteien der Dritten Internationale die Linke unterstützen, daher muß sie für eine Radikalisierung in der Außenpolitik Sowjetrußlands sein; daher muß sie, wenn sie konsequent ist, einer sowjetrussischen Friedenspolitik gegenüber sich sehr reserviert verhalten. Denn je länger Friede ist, desto mehr triumphiert ja der Kulak, die Nep-Bourgeoisie. Es ist hier der eigentümliche — aber auch sich notwendig ergebende — Widerspruch zu konstatieren, daß dieselbe Opposition, die der Zentrale vorwarf, daß sie die Radikalisierungstendenzen innerhalb der englischen Arbeiterbewegung wie innerhalb der Kuomintang überschätzt hat, daß dieselbe Opposition in Konsequenz ihres Standpunktes, daß der Thermidor in Sowjetrußland unvermeidlich sei, eine radikalere, eine kriegerische Außenpolitik befürworten muß. Es ist in diesem Zusammenhange nicht uninteressant, daß der größere Teil der Anhänger der Opposition Intellektuelle sind, viele junge rote Professoren, die in ihrem Leben bisher nichts andres gesehen haben als Sowjetrußland. Es sind Männer von 25 bis 30 Jahren, die beim Ausbruch des Krieges noch Knaben waren, Jünglinge in der Zeit der Oktober-Revolution. Für sie hat es einen Kapitalismus niemals gegeben. Sie haben daher einen naiven Optimismus in der Einschätzung seiner Widerstandskraft. Und für die Sowjetregierung wäre es vielleicht ganz gut, einen Teil von ihnen einmal nach Westeuropa zu senden, damit ihnen das Leben beibringt, daß dieser Kapitalismus, den sie bisher nur aus Büchern kennen, sich noch nicht für total abgestorben hält.

Im Gegensatz zur Opposition hält Stalin, hält Bucharin ein Wachsen des sozialistischen Sektors in Sowjetrußland nicht nur für möglich, sondern sie glauben ihn in seiner Realität konstatieren zu können, wenn auch natürlich das Wachstum ein langsames ist, wenn auch die Produktivität der russischen Industrie hinter der westeuropäischen weit zurücksteht. Ist

dem aber so, wachsen in Sowjetrußland nicht die Elemente des Thermidor, geht der sozialistische Sektor nicht zurück, sondern im Gegenteil, steigt er, dann sind für die Außenpolitik genau die entgegengesetzten Konsequenzen zu ziehen, und werden auch von der Zentrale bewußt gezogen. Wächst der Sozialismus in Rußland, so kann Rußland warten. Es ist nicht abhängig im sozialistischen Wiederaufbau von dem weitem Fortgang der Weltrevolution, wenn auch das Tempo der sozialistischen Akkumulation durch diese stark gefördert würde. Rußland kann dann nicht nur warten, es muß warten. Einmal weil es in seiner industriellen Ausstattung hinter den westeuropäischen Staaten stark zurückgeblieben ist, weil es daher im nächsten Krieg, der im wesentlichen ein industrieller ist, nur mit weit geringerer Rüstung eintreten kann, weil schon heute die Militärausgaben das Tempo der industriellen Akkumulation verringern; auf der andern Seite, weil, je länger die Pause zum nächsten Krieg ist, nach Ansicht der Russen die Kämpfe der imperialistischen Mächte um den Weltmarkt immer schärfere Formen annehmen müssen. Die leitenden Männer Sowjetrußlands sind von der Unvermeidlichkeit der imperialistischen Kriege, solange das kapitalistische System besteht, überzeugt. In seinem Referat auf dem 15. Parteitag führte Stalin aus:

„Was ist das gegenwärtige System der „Freundschaftsverträge“ der kapitalistischen Länder, der Vertrag Frankreichs mit Jugoslawien, der Vertrag Italiens mit Albanien, der von Pilsudski vorbereitete „Freundschaftsvertrag“ zwischen Polen und Litauen, das „Locarno-System“, der „Locarno-Geist“ usw. andres denn ein System zur Vorbereitung neuer Kriege und die Bereitstellung von Kräften zu neuen militärischen Kollisionen?

Gedenken wir auch folgender Tatsachen: In dem Zeitraum von 1913 bis 1927 ist die Stärke der Heere Frankreichs, Englands, Italiens, der Vereinigte Staaten und Japans von 1 888 000 auf 2 262 000 gewachsen. Im gleichen Zeitraum sind die Militärbudgets dieser Länder von 2345 Millionen auf 3948 Millionen Goldrubel gestiegen. Die Zahl der kriegsbereiten Flugzeuge dieser fünf Länder ist in der Zeit von 1925 bis 1927 von 2655 auf 4340 gesteigert worden. Die Kreuzertonnage dieser fünf Mächte hat sich von 744 000 Tonnen im Jahre 1922 auf 864 000 Tonnen im Jahre 1926 erhöht. Die Lage in der chemischen Kriegsindustrie wird gekennzeichnet durch die folgende Äußerung des Chefs des Chemischen Kriegsdepartements der Vereinigten Staaten:

„Eine 450 Kilogramm schwere mit Levisität gefüllte aerochemische Bombe kann zehn Stadtteile New Yorks, 100 Tonnen Levisit, die von 50 Flugzeugen herabgeschleudert werden, können ganz New York mindestens für eine Woche unbewohnbar machen.“

Was beweisen diese Tatsachen andres, wenn nicht die mit Volldampf betriebene Vorbereitung neuer Kriege? Dies ist das Ergebnis der „Friedens- und Abrüstungspolitik“ der bürgerlichen Staaten, insbesondere des Völkerbundes und auch der sozialdemokratischen Liebedienerei vor dem Kapital. Früher hat man die wachsenden Rüstungen durch die Existenz des bis

zu den Zähnen bewaffneten Deutschland gerechtfertigt. Jetzt fällt diese „Rechtfertigung“ weg. Ist es denn nicht klar, daß die wachsenden Rüstungen von der Unvermeidlichkeit neuer imperialistischer Kriege zwischen den Mächten diktiert werden, daß der „Kriegsgeist“ den Kern des „Locarno-Geistes“ bildet? Ich glaube, daß die gegenwärtigen „Friedensbeziehungen“ mit einem alten abgetragenen Hemd, das mit dünnen Fäden notdürftig zusammengeflochten ist, verglichen werden können. Kaum zupft man nur ein wenig an diesen Fäden, so zerrißt man sie an irgend einer Stelle und schon zerfällt das Ganze und es bleibt nichts übrig als Lumpen. Rüttelt man an den gegenwärtigen „friedlichen Beziehungen“ an irgend einer Stelle, etwa in Albanien oder in Litauen oder in China oder in Nordamerika, so stürzt dieses „Gebäude friedlicher Beziehungen“ ein. So war es vor dem letzten imperialistischen Kriege, als der Mord in Serajewo zum Krieg führte, so ist es auch jetzt der Fall. Aus der Stabilisierung wächst die Unvermeidlichkeit neuer imperialistischer Kriege.“

Wenn es noch einer Bestätigung dieser Worte Stalins bedurft hätte, so haben die Ereignisse des letzten Jahres diese gebracht. In derselben Zeit, wo die entscheidenden hochkapitalistischen Staaten den Kelloggspakt angenommen haben, sind ihre Gegensätze noch offensichtlicher geworden. Es ist in der letzten Zeit öfters davon gesprochen worden, daß das englisch-französische Flottenabkommen aufgehoben worden sei, nachdem man gemerkt habe, welch ungünstigen Eindruck es auf die Vereinigten Staaten mache. Aber weder die Engländer noch die Franzosen denken daran, es aufzugeben; beide haben nur mit unzähligen Vorbehalten den Kelloggspakt unterzeichnet. Und es ist kein Zufall, daß die ersten Nachrichten über das englisch-französische Flottenabkommen zur selben Zeit publiziert wurden, als die offizielle Zustimmung zum Kelloggspakt vorlag.

Deutlicher konnte er nicht bagatellisiert werden.

Das englisch-französische Abkommen ist ein bewußter Schachzug Englands, um seine weltpolitische Position gegenüber den Vereinigten Staaten zu stärken. Der englisch-amerikanische Gegensatz wird in absehbarer Zeit nicht geringer werden, sondern stärker. Das folgt mit Selbstverständlichkeit aus der ökonomischen Entwicklung. London hat seine Stellung als Weltbankier an New York abgeben müssen; und die Vereinigten Staaten benutzen diesen ihren außerordentlichen Kapitalreichtum, um England überall den Markt streitig zu machen. Ob man nach Kanada geht oder nach Mittel- und Südamerika, ob man nach Ägypten geht oder Südafrika, ob man nach China geht oder nach Japan — überall ist dieselbe Entwicklung zu konstatieren: im Import aller dieser Staaten nimmt der englische Anteil ab, der amerikanische zu. Für England ist aber diese Entwicklung ganz besonders schwerwiegend, denn in seinem Außenhandel sind die außereuropäischen Staaten mit fast 75 Prozent beteiligt, und innerhalb der gesamten englischen Produktion spielt der Export eine weit größere Rolle als in den Vereinigten Staaten oder in Deutschland. Die Engländer hatten.

geglaubt, durch den Krieg die immer bedrohlicher werdende deutsche Konkurrenz loszuwerden, sie haben zu der deutschen die amerikanische erhalten. Kein Wunder, daß kein Land in der Nachkriegszeit von so schwerer Krise betroffen wurde wie England, von einer Wirtschaftskrise, die schon chronischen Charakter trägt. England war ein reiches Land, es ist dies auch heute noch, und so wirkt sich diese ungünstige Entwicklung zur Zeit noch nicht im größern Umfange aus. Der Lebensstandard ist noch weit höher als sonst in Europa, und weite Kreise in England glauben, daß die Erschütterung seiner Vormachtsstellung nur vorübergehenden Charakter trägt. Aber die englische Politik war immer eine sehr weit vorausschauende, und der Pakt mit Frankreich bedeutet nichts anderes, als daß man die spätere Entwicklung bereits heute politisch diskontiert, die spätere Entwicklung, die den Gegensatz zu den Vereinigten Staaten verschärfen muß. Es ist dabei nicht uninteressant, daß fast parallel mit den englisch-amerikanischen Spannungen das Verhältnis der Vereinigten Staaten zu Sowjetrußland wärmer wird. Das war beim Ölkonflikt zu konstatieren, und auch heute haben wir dieselbe Erscheinung festzustellen. Der englisch-amerikanische Gegensatz ist natürlich nicht der einzige zwischen den hochkapitalistischen Staaten. Italien tritt in seine imperialistische Phase ohne koloniales Aufmarschgelände für seine sich stark entwickelnde Industrie, und ist daher ein sehr unruhiger Nachbar, der stets bereit ist, die Welt in Brand zu stecken. Und wer da glaubte, daß die deutsch-französischen Beziehungen in absehbarer Zeit sich günstiger gestalten würden, hat durch die letzte Rede Briands die ungeschminkte Wahrheit erfahren. Der Kelloggspakt wird angenommen — aber es wird mit vermehrter Intensität weiter gerüstet in sämtlichen europäischen Staaten, wie in den Vereinigten Staaten. Und nirgends ist auch nur ein Ansatz zu erkennen, der in der Richtung einer wirklichen Abrüstung wirken würde. Im Gegenteil: nicht nur der englisch-amerikanische Gegensatz muß ständig größer werden, da die Aufnahmefähigkeit des Weltmarktes nicht mit der im rapiden Tempo steigenden Produktion parallel wächst, auch die Gegensätze der europäischen hochkapitalistischen Staaten untereinander werden größer, müssen größer werden.

Das ist die weltpolitische Situation der Gegenwart, das ist die weltpolitische Situation der nächsten Zukunft. Daraus ergibt sich die weitere russische Politik fast mit Zwangsläufigkeit. Denn, wenn auf der einen Seite der sozialistische Sektor im russischen Wirtschaftsleben wächst, auf der andern Seite die imperialistischen Gegensätze der kapitalistischen Staaten immer stärker werden müssen, so kann es für Sowjetrußland keine andre Politik geben als die des Friedens. Nicht weil die Zentrale der Bolschewiken aus Pazifisten besteht, sondern weil der sozialistische Aufbau durch diese Politik die stärkste Förderung erhält. Darum hat sich die Sowjetregierung die Arcosaffäre gefallen lassen, darum die Abberufung Rakowskis, darum haben sie eine Delegation zur Genfer Abrüstungskonferenz entsendet, darum der Kelloggspakt unterzeichnet. Und

ihre Friedensbereitschaft ist so eine ganz ehrliche, da sie mit ihren Interessen völlig konform geht. Es ist von manchem Vertreter der zweiten Internationale, so auch von Otto Bauer gesagt worden, daß die Bolschewiken die krieglerische Spielart des Sozialismus darstellen, die Sozialdemokraten dagegen die friedliche. Wenn damit gesagt werden soll, daß die Bolschewiken den Sozialdemokraten eine derartige „friedliche“ Entwicklung überlassen, wie sie sie in Deutschland von 1918 bis 1927 fabriziert haben, so ist dies richtig. Wenn man sich aber damit Hintertreppen aufmachen will, um vom „roten“ Imperialismus zu sprechen, so kann nicht scharf genug gegen eine derartige Unterstellung protestiert werden. Der Imperialismus ist eine bestimmte historische Etappe der kapitalistischen Produktionsweise und ist mit ihr in dieser Epoche so untrennbar verbunden, wie der Kapitalismus mit Profit verbunden ist; so natürlich verbunden, wie zum kapitalistischen System die Expansion gehört. Im Sozialismus dagegen ist eine Expansion nicht notwendig; die sozialistische Produktionsweise muß nicht den Absatz auf fremden Märkten suchen, da in ihr eine Steigerung der Produktivität zusammengeht mit einer Verbesserung der Lebenslage der Arbeiterschaft. Ein „roter“ Imperialismus ist daher ein Unsinn. Entweder ist Sowjetrußland nicht rot, dann gibt es den gewöhnlichen Imperialismus, oder es ist rot, dann kann es keinen Imperialismus geben. Anlässlich der Zehn-Jahres-Feier der Sowjetrepublik wurde von mancher Seite betont, bei prinzipieller Ablehnung des Sowjetsystems als solchem habe es doch bemerkenswerte, durchaus zu begrüßende Rückwirkungen auf Westeuropa; denn wenn dieses noch nicht völlig vom Fascismus beherrscht ist, wenn sich dort noch demokratische Reste gehalten haben, so ist dies dem Bestande Sowjetrußland zu danken. Und ebenso kann man sagen: wenn die Welt noch einige Zeit Frieden haben wird, so dankt sie es dem Tatbestande, daß es ein Sowjetrußland gibt, denn das wissen die imperialistischen Kriegshetzer doch genau, daß sie beim nächsten imperialistischen Krieg vor einem Abgrunde stehen, daß es kein Land mehr gibt, in dem nicht die Parole „Verwandlung des imperialistischen Krieges in einen Bürgerkrieg“ breite Massen ergriffen hat. So ist Sowjetrußland objektiv eine Bürgschaft des Friedens, und es ist dies weiter in der Politik seiner Leiter.
